

<http://hdl.handle.net/20.500.11780/3710>

Erstveröffentlichung bei Vandenhoeck & Ruprecht (<http://www.v-r.de/de/>)

Autor(en): Schauder, Thomas

Titel: Zur Entwicklung des Selbstwertgefühls von Kindern und Jugendlichen in Deutschland zwischen 1989-2009

Erscheinungsjahr: 2012

In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2012, 61 (3), 198-213

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt

Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)
Universitätsring 15
54296 Trier
Telefon: +49 (0)651 201-2877
Fax: +49 (0)651 201-2071
info@zpid.de

Zur Entwicklung des Selbstwertgefühls von Kindern und Jugendlichen in Deutschland zwischen 1989 und 2009

Thomas Schauder

Summary

The Development of Self-Esteem of Children in Germany between 1989 and 2009

While establishing new norms for the questionnaire *Aussagen-Liste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche* (ALS; Schauder, 1991, 1996, 2011) data from the year 1989 were compared to the new data from 2009. The expected differences in the areas school, leisure and family and a certain trend during puberty towards a decrease of self-esteem between the agegroups 10/11 and 12/13 could be shown for both times of examination. The difference in experiencing their self-esteem for boys and girls is not relevant anymore in 2009. Girls show higher scores today and express an equally high self-esteem as boys. Changes in the self-esteem over the period of times can be seen as follows: overall the tested children in 2009 express a higher self-esteem than in 1989. This applies to all age groups and boys and girls for all tested areas and is partly statistically very significant. Girls show the most obvious improvement in self-esteem.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 61/2012, 198-213

Keywords

ALS-questionnaire – gender differences – age dependencies – situational features – changes over time

Zusammenfassung

Im Rahmen der Neunormierung eines vom Autor entwickelten Fragebogens, der *Aussagen-Liste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche* (ALS; Schauder, 1991, 1996, 2011), werden die Daten aus den Jahren 1989 und 2009 verglichen. Die postulierte *Situations- und Bereichsspezifität des Selbstwertgefühls* und ein pubertätsbedingter *Alterstrend* im Sinne einer Selbstwertminderung im Altersbereich zwischen 10/11 und 12/13 Jahren kann für beide Untersuchungszeitpunkte nachgewiesen werden, der im Jahre 1989 festgestellte *Geschlechtsunterschied im Selbstwelterleben* der Jungen und Mädchen ist 2009 nicht mehr vorhanden, die Mädchen haben aufgeholt und mit den Jungen gleichgezogen. Die zu überprüfenden *Veränderungen des Selbstwertgefühls über die Zeit* lassen sich nachweisen: Die Stichproben von 2009 benennen im Vergleich zu den Stichproben von 1989 ein durchgängig höheres Selbstwertgefühl. Diese Zunahme im Selbstwelterleben gilt ausnahmslos für alle untersuchten Altersgruppen und für beide Geschlechter sowie für alle Verhaltensbereiche und ist zum Teil statistisch sehr signifikant. Ferner werden bei den Mädchen die stärksten positiven Veränderungen offenkundig.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 61: 198 – 213 (2012), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2012

Schlagwörter

ALS-Fragebogen – Geschlechtsunterschiede – Alterstrend – Bereichsspezifität – Veränderungen über die Zeit

1 Grundannahmen zum Selbstwertgefühl

Die hier berichteten Untersuchungen zum Selbstwertgefühl von Kindern und Jugendlichen basieren im Wesentlichen auf den folgenden Grundannahmen zum Selbstkonzept bzw. Selbstwertgefühl (aus Schauder, 1998).

1. Das Selbstkonzept wird als hypothetisches, psychologisches Konstrukt aufgefasst, mit dessen Hilfe menschliches Verhalten verstanden und erklärt werden kann und welches wissenschaftlich überprüfbare Verhaltensvoraussagen ermöglicht. Das Selbstkonzept kann als eine der relevanten Determinanten des menschlichen Verhaltens und der Aufnahme von Interaktionen mit der sozialen Umwelt und deren Ausgestaltung verstanden werden.
2. Das Selbstkonzept ist – wie andere Persönlichkeitsvariablen auch – einem Entwicklungsprozess unterworfen: Als Produkt der aktiven Auseinandersetzung des Individuums mit seiner sozialen Umwelt wird das Selbst(konzept) primär durch den Einfluss soziokultureller Faktoren unter der Eigenbeteiligung des Individuums determiniert, d. h. durch dessen Verarbeitung individueller Sozialisationserfahrungen auf der Basis interpersonaler Lernprozesse. Als Haupteinflussquellen des Selbstkonzepts gelten sowohl direkte als auch indirekte Fremdbewertungsprozesse sowie Prozesse des aktiven Sich-Vergleichens bzw. des eher passiven Verglichen-Werdens.
3. Beim Selbstkonzept handelt es sich nicht um ein starres und situationsunabhängiges Persönlichkeitsmerkmal, sondern um eine multiple bzw. multidimensionale, mit der sozialen Umwelt interaktiv verbundene, dynamische und flexible Organisation zentraler und peripherer Aspekte des Selbst, die in sich konsistent, kohärent und relativ stabil ist. Das Individuum präsentiert sich in Abhängigkeit von dem jeweiligen sozialen Kontext, je nach Situation und „Publikum“, wobei es bestrebt ist, die Beachtung und Anerkennung anderer Personen zu erlangen sowie Macht und sozialen Einfluss auf diese auszuüben. Darüber hinaus ist das Individuum um Konsistenz und Stabilität seines Selbst bemüht.
4. Das Selbstkonzept repräsentiert die auf sich selbst bezogenen Attitüden einer Person, die kognitive (relativ wertfreie Gedanken wie z. B. „Ich bin intelligent!“), affektive (bewertende Gefühle sich selbst gegenüber: Bewertungen spezifischer, z. B. kognitiver oder anderer Aspekte des Selbst) und konative oder Verhaltensaspekte (die Tendenz, wie man sich selbst gegenüber handelt: z. B. kann man sehr selbstkritisch oder sehr nachsichtig mit sich selbst sein) umfassen. Das Selbstkonzept dient im Sinne einer subjektiven „Theorie über die eigene Person“ in Interdependenz mit dem Umweltkonzept, der relativ stabilen Vorstellung eines Individuums von sei-

ner Umwelt, als individueller Bezugsrahmen, an dem sich das Denken, Fühlen und Verhalten einer Person orientiert. Das Selbstkonzept konstituiert somit die Persönlichkeit der betreffenden Person.

5. Das Selbstwertgefühl meint in Unterscheidung zu einer rein kognitiven Repräsentanz der eigenen Person den affektiv-evaluativen Aspekt des Selbstkonzepts und ist durch Zentralität, d. h. durch eine hohe „Ich-Nähe“, durch eine hohe emotional-affektive Beteiligung des betreffenden Individuums, gekennzeichnet. Das Selbstwertgefühl kann als Summe der verschiedenen, situations- und personabhängigen – positiven oder negativen – Selbsteinschätzungen bezüglich unterschiedlicher eigener Fähigkeiten und Eigenschaften definiert werden.
6. Das Selbstwertgefühl wird primär determiniert durch aktive oder passive interindividuelle (Verhaltens-)Vergleiche mit relevanten anderen Personen der sozialen Umwelt sowie durch den intraindividuellen Vergleich von Real- und Idealselbst. Dabei ist von Bedeutung, ob es sich hinsichtlich der Vergleichsprozesse um persönlich sehr wichtige versus eher weniger wichtige Aspekte des Selbst handelt.
7. Die Schaffung, Aufrechterhaltung bzw. Erhöhung eines positiven Selbstwertgefühls ist als menschliches Grundbedürfnis, als existentielle Motivation zum Leben zu bezeichnen. Ohne ein Minimum positiver Selbstwertschätzung würde ein Weiterleben sinnlos erscheinen.
8. Grundsätzlich scheint die Annahme eines „generalisierten Selbstwertgefühls“, das über alle denkbaren Verhaltenssituationen hinweg erfasst wird, wissenschaftlich vertretbar. Das Selbstwertgefühl variiert jedoch in Abhängigkeit von verschiedenen Situations- und Umgebungsaspekten.

2 Methodik der Untersuchung

2.1 Beschreibung des Untersuchungshintergrundes

In Ermangelung eines deutschsprachigen psychologischen Testverfahrens für Kinder und Jugendliche, das den im vorherigen Abschnitt dargestellten Grundannahmen Rechnung trägt, wurde vor gut zwanzig Jahren die *Aussagen-Liste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche (ALS)* entwickelt (Schauder, 1991). Da es sich beim Selbstwertgefühl (synonym: Selbstwert) um einen im Wesentlichen sozialisationsbedingten, situations- und bereichsabhängigen, emotional-affektiven Zustand menschlicher Befindlichkeit handelt, wird bei der ALS zwischen verschiedenen Verhaltensbereichen differenziert. Es sind dies die Bereiche Schule, Freizeit und Familie, die als die wesentlichen Lebens- und Verhaltensbereiche und damit als die relevanten Sozialisationsinstanzen für die untersuchte Altersgruppe der 8- bis 15-jährigen angesehen werden (vgl. den folgenden Abschnitt 2.2).

Sowohl bei den Untersuchungen zur Erstnormierung der ALS aus dem Jahre 1989 als auch bei den Datenerhebungen zur Neunormierung im Jahre 2009 werden ent-

sprechende Erkenntnisse über die Selbsteinschätzungen der Kinder und Jugendlichen bezüglich ihres Selbstwertgefühls in den besagten Lebens- und Verhaltensbereichen gewonnen.

- Gegenstand der Querschnittstudie (vgl. Schauder, 1998) ist die Überprüfung
- der bereits propagierten Situations- und Bereichsspezifität des Selbstwertgefühls (vgl. Abschnitt 1, Punkt 8) bezüglich der Lebens- und Verhaltensbereiche Schule, Freizeit und Familie,
 - von Geschlechtsunterschieden zwischen Jungen und Mädchen,
 - von Altersunterschieden zwischen 8/9-Jährigen, 10/11-Jährigen, 12/13-Jährigen und 14/15-Jährigen und
 - um Veränderungen des Selbstwertgefühls von Kindern und Jugendlichen über die Zeit.

2.2 Beschreibung des Messinstruments

Bei der *Aussagen-Liste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche (ALS)* handelt es sich um einen subjektiven Persönlichkeitstest, mit dem durch die Methode der Selbstverbalisation Art (Qualität) und Ausmaß (Quantität) des Selbstwertgefühls von Kindern und Jugendlichen der Altersstufen 8;00 bis 15;11 Jahre differenziert bestimmt werden sollen. Die Itemauswahl und -formulierung erfolgt unter Berücksichtigung des evaluativ-affektiven Charakters des Selbstwertgefühls und der Beachtung folgender grundlegender Annahmen (Schauder, 1996; s. auch Schütz, 2003).

- Die Selbstbewertung geschieht im betreffenden Alterszeitraum primär über Verhaltensvergleiche mit relevanten Bezugspersonen wie Eltern, Geschwister, Freunde, Spielkameraden, Lehrer und Mitschüler (vgl. die Theorie der sozialen Vergleichsprozesse von Festinger, 1954; s. Kanning, 2000). Es wird angenommen, dass eine positive Selbstbewertung (Verbalisierung eines positiven Selbstwertgefühls) positive Ergebnisse im Verhaltensvergleich voraussetzt. Dabei werden als Kriterien der Selbstbewertung Vorstellungen im Sinne von mehr oder minder bewussten Hypothesen sowohl über Bewertungen und Beurteilungen der eigenen Person durch die genannten sozialen Bezugspersonen als auch über die eigene Beliebtheit bei den besagten Bezugspersonen herangezogen.
- Die Selbstbewertung erfolgt entscheidend auch über den intraindividuellen Vergleich des Ideal- und des Realkonzeptes (vgl. die Theorie der Selbstaufmerksamkeit von Wicklund u. Frey, 1993; s. Kanning, 2000), wobei sich das Individuum umso positiver fühlt und bewertet, je geringer es die Diskrepanz zwischen beiden Konzepten wahrnimmt. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass eine positive Selbstbewertung Gefühlszustände impliziert, die mit Wohlfühlen, Wertvollfühlen, Zufriedenheit, Fröhlichkeit und wenig Versagensängsten assoziiert sind.

Der Fragebogen umfasst entsprechend der Grundannahmen 18 werthaltige Beschreibungen bzw. Aussagen aus dem Alltag von Kindern und Jugendlichen, die für

diese Verhaltensbereiche jeweils inhaltlich gleich formuliert sind und die nebeneinander dargeboten werden, wobei jeweils neun der Beschreibungen positiv (z. B. „Ich fühle mich wohl“) bzw. negativ (z. B. „Ich bin ein Versager“) formuliert sind. Die Beantwortung der Aussagen erfolgt durch Ankreuzen auf einer fünfstufigen Antwortskala mit den Abstufungen „Deutliches Nein – Eher Nein – Unentschieden – Eher Ja – Deutliches Ja“.

Es existieren zwei Versionen des Fragebogens: Eine Version für die in ihren Herkunftsfamilien aufwachsenden Kinder und Jugendlichen (Familienkinder: Version F) mit den oben erwähnten Verhaltensbereichen Schule, Freizeit und Familie sowie eine für die in einem Heim lebenden Kinder und Jugendlichen (Heimkinder: Version H) mit den Verhaltensbereichen Schule, Freizeit, Familie und Heim.

Der Fragebogen wurde in seinen verschiedenen Entwicklungsphasen in den Jahren 1982 bis 1989 von insgesamt über 1.300 Kindern und Jugendlichen im Alter von 7;00 bis 17;05 Jahren beantwortet. Die Kinder und Jugendlichen stammten aus verschiedenen Schulen des Bundeslandes Hessen und aus Heimen für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche der Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Hessen und Rheinland-Pfalz. Seit ihrer erstmaligen Anwendung im Frühjahr 1982 erfuhr die *Aussagen-Liste für Kinder und Jugendliche (ALS)* bis zur Entstehung ihrer Endform im Jahre 1989 mehrere, sowohl inhaltliche als auch formale Modifikationen. An den Erhebungen zur Neunormierung des Fragebogens in 2009 haben insgesamt 1.304 Schülerinnen und Schüler aus Hessen und Niedersachsen teilgenommen. Teststatistische Untersuchungen belegen die Objektivität, Reliabilität und Validität des Fragebogens (s. Schauder, 1991, 1996, 2011).

2.3 Beschreibung des Untersuchungsablaufs

Die dieser Untersuchung zugrunde liegenden Daten aus den Jahren 1989 und 2009 werden jeweils im Rahmen von Gruppenuntersuchungen in der Schule mit Version F der ALS erhoben, jeweils klassenweise nehmen die Kinder und Jugendlichen an den Befragungen teil. Dafür steht eine Schulstunde – in der Regel eine Freistunde – zur Verfügung. Die Teilnahme an den Untersuchungen ist freiwillig und anonym, zuvor ist das Einverständnis der Eltern eingeholt worden.

Zu Beginn der Erhebung erfolgt die Einweisung der Teilnehmer ausschließlich über die Instruktion gemäß ALS-Fragebogen, weiter führende Erklärungen und Ausführungen, z. B. zum Grund der Untersuchung, werden auf Wunsch nach der Bearbeitung des Fragebogens gegeben. Nachdem die Schülerinnen und Schüler Geschlecht und Alter in ihrem Fragebogen notiert haben, beginnen sie – jeder für sich – mit dem Ausfüllen des Fragebogens. Die reine Bearbeitungsdauer des ALS-Fragebogens beträgt zwischen 15 und 30 Minuten.

2.4 Beschreibung der Stichproben

Bei den Testpersonen von 1989 handelte es sich um insgesamt 520 Schülerinnen und Schüler (272 Jungen und 248 Mädchen) von Grund- und Gesamtschulen sowie Gymnasien aus dem Rhein-Main-Gebiet (Hessen), die insgesamt 1.304 Testpersonen (641 Jungen und 663 Mädchen) von 2009 stammen aus den gleichen Grund- und Gesamtschulen sowie Gymnasien im Rhein-Main-Gebiet und zusätzlich aus dem Raum Göttingen (Niedersachsen). Die statistischen Daten der Schülerinnen und Schüler aus beiden Jahren sind in den Tabellen 1 und 2 dargestellt.

Tabelle 1: Alter der Testpersonen von 1989 und 2009

	Testpersonen von 1989	Testpersonen von 2009
Anzahl der Testpersonen	520	1.093
Mittelwert Alter	11;11 Jahre	11;07 Jahre
Standardabweichung Alter	2;05 Jahre	2;02 Jahre
Bandbreite Alter	8;00 bis 17;07 Jahre	8;00 bis 15;11 Jahre

Tabelle 2: Anzahl der Testpersonen von 1989 und 2009

Alter in Jahren	Testpersonen von 1989				Testpersonen von 2009			
	Jungen		Mädchen		Jungen		Mädchen	
08;00-08;11	14		15		36		41	
09;00-09;11	43	57	52	67	66	102	68	109
10;00-10;11	35		23		36		57	
11;00-11;11	32	67	35	58	101	137	127	184
12;00-12;11	30		30		103		102	
13;00-13;11	31	61	32	62	33	136	22	124
14;00-14;11	28		19		67		47	
15;00-15;11	32	60	34	53	97	164	90	137
16;00-16;11	23		7		36		41	
17;00-17;11	4	27	1	8	66	102	68	109
			272	248		641		663
Gesamt			520			1.304		

3 Ergebnisse

In den Tabellen 3 (Stichproben 1989) und 4 (Stichproben 2009) erfolgt die Darstellung der Untersuchungsergebnisse zur Überprüfung von *Geschlechtsunterschieden* sowie zur Überprüfung der *Situations- und Bereichsspezifität* des Selbstwertgefühls. In Tabelle 5 werden die Untersuchungsergebnisse für die Stichproben aus den Jahren 1989 und 2009 zur Überprüfung eines möglichen *Alterstrends* dargestellt, in Tabelle 6 werden die Untersuchungsergebnisse im Sinne der *Veränderungen des Selbstwertgefühls über die Zeit* verglichen.

Die Überprüfung der Befunde auf Signifikanz kann aufgrund fehlender Rohdaten aus dem Jahr 1989 nicht mit Hilfe einer Varianzanalyse durchgeführt werden. Aus diesem Grunde wird auf den T-Test zurückgegriffen, um die jeweiligen Mittelwerte von 1989 und 2009 zu vergleichen und deren Differenzen statistisch zu analysieren. Die *Geschlechts- und Altersunterschiede* sowie die *Veränderungen des Selbstwertgefühls über die Zeit* werden daher mit dem T-Test für unabhängige Stichproben auf Signifikanz überprüft, die Überprüfung der *Situations- und Bereichsspezifität des Selbstwertgefühls* auf Signifikanz erfolgt mit dem T-Test für abhängige Stichproben. Bei Anwendung dieses Signifikanztests muss das Problem des multiplen Testens und eine mögliche Kumulation des Alpha-Fehlers in Kauf genommen werden.

Tabelle 3: Vergleich der Mittelwerte zur Überprüfung der Geschlechtsunterschiede und der Situations- und Bereichsspezifität für die Stichproben von 1989

	8:00 bis 15:11 J.		8:00 bis 09:11 J.		10:00 bis 11:11 J.		12:00 bis 13:11 J.		14:00 bis 15:11 J.						
	Ju	Mä	Ju	Mä	Ju	Mä	Ju	Mä	Ju	Mä					
N	272	248	57	67	67	58	61	62	60	53					
Schule	6,2	4,4	*	9,6	5,2	*	6,4	6,3	n.s.	5,1	3,4	n.s.	6,6	2,9	*
Freizeit	15,1	11,7	**	14,7	10,1	**	15,2	11,5	*	14,0	11,9	n.s.	17,2	14,2	n.s.
Familie	15,1	11,5	**	15,6	12,2	*	16,1	13,1	n.s.	14,4	13,0	n.s.	17,0	8,1	**
Gesamt	36,5	27,7	**	39,9	27,5	**	37,7	30,9	n.s.	33,5	28,3	n.s.	40,9	25,2	**
Schu-Frei	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**
Schu-Fam	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**

Mittelwert-Differenzen laut T-Test: n.s. = nicht signifikant, * = signifikant auf 5%-Niveau und ** = signifikant auf 1%-Niveau

Bei den Stichproben von 1989 wird ein *Geschlechtsunterschied* offenkundig, wonach die Mädchen im Vergleich zu den Jungen ein teilweise deutlich geringeres Selbstwertgefühl verbalisieren. Dieser Geschlechtsunterschied ist für die Gesamtstichproben und die Stichprobe der 8-/9-Jährigen bereichsunabhängig signifikant, während für die übrigen Altersstichproben nur zum Teil Signifikanz nachgewiesen werden kann. Ferner zeigt sich für alle Stichproben, unabhängig von Alter und Geschlecht der Probanden, dass für den Schulbereich im Vergleich zum Freizeit- und Familienbereich ein deutlich geringeres Selbstwertgefühl benannt wird. Diese *Bereichsunterschiede* sind ausnahmslos sehr signifikant. Bezüglich des Freizeit- und Familienbereiches lassen sich keine Unterschiede feststellen: Jungen und Mädchen aller Altersstufen verbalisieren ein in etwa gleich hohes Selbstwertgefühl für beide Bereiche.

Bei den Stichproben von 2009 ist *kein* Geschlechtsunterschied mehr festzustellen, die Mädchen beschreiben – unabhängig vom Alter und den untersuchten Verhaltensbereichen – ein ähnlich ausgeprägtes Selbstwertgefühl wie die Jungen.

Nach wie vor gilt auch für sämtliche Stichproben beider Jahre – unabhängig von Alter und Geschlecht –, dass für den Schulbereich im Vergleich zum Freizeit- und Familienbereich ein deutlich geringeres Selbstwertgefühl benannt wird. Diese Be-

reichsunterschiede sind ausnahmslos sehr signifikant. Ebenso sind für die Stichproben von 2009 keine statistisch signifikanten Unterschiede im Selbstwerterleben bezüglich Freizeit und Familie festzustellen.

Tabelle 4: Vergleich der Mittelwerte zur Überprüfung der Geschlechtsunterschiede und der Situations- und Bereichsspezifität für die Stichproben von 2009

	8;00 bis 15;11 J.		8;00 bis 09;11 J.		10;00 bis 11;11 J.		12;00 bis 13;11 J.		14;00 bis 15;11 J.						
	Ju	Mä	Ju	Mä	Ju	Mä	Ju	Mä	Ju	Mä					
N	539	554	102	109	137	184	136	124	164	137					
Schule	8,8	9,5	n.s.	11,8	10,7	n.s.	10,9	12,2	n.s.	6,1	6,6	n.s.	7,4	7,5	n.s.
Freizeit	19,9	19,2	n.s.	16,9	16,2	n.s.	21,6	21,4	n.s.	19,1	18,1	n.s.	21,0	19,6	n.s.
Familie	20,4	21,6	n.s.	18,6	20,3	n.s.	23,1	24,4	n.s.	19,5	21,5	n.s.	19,9	19,1	n.s.
Gesamt	49,0	50,3	n.s.	47,3	47,1	n.s.	55,5	58,1	n.s.	44,6	46,2	n.s.	48,4	46,2	n.s.
Schu-Frei	**	**		**	**		**	**		**	**		**	**	
Schu-Fam	**	**		**	**		**	**		**	**		**	**	

Mittelwert-Differenzen laut T-Test: n.s. = nicht signifikant, * = signifikant auf 5%-Niveau und ** = signifikant auf 1%-Niveau

Ein einheitlicher, systematischer *Alterstrend* bezüglich des untersuchten Zeitraums von 8;00 bis 15;11 Jahren ist weder für die Jungen noch für die Mädchen zu beiden Untersuchungszeitpunkten erkennbar. Dies gilt zumindest eindeutig für die mögliche Annahme eines linearen Alterstrends im Sinne einer stetigen Zu- oder Abnahme des Selbstwertgefühls über das Alter. Eindeutige nicht-lineare Modelle können ebenfalls nicht bestätigt werden. Allerdings sind für beide Geschlechter sowohl 1989 – mit einer Ausnahme bei den Mädchen im Freizeitbereich – als auch 2009 z. T. sehr deutliche Unterschiede zwischen den 10/11-Jährigen und den 12/13-Jährigen festzustellen. Diese Differenzen im Sinne einer Selbstwertminderung lassen sich für alle Verhaltensbereiche und für beide Geschlechter für die Stichprobe von 2009 statistisch signifikant nachweisen (s. Tab. 5, nächste Seite).

In Tabelle 6 (nächste Seite) befinden sich die jeweiligen Mittelwerte der Jahre 1989 und 2009 – getrennt nach Alter, Geschlecht und Verhaltensbereich – im direkten Vergleich zur Überprüfung der *Veränderungen des Selbstwertgefühls über die Zeit*.

Es zeigt sich – für beide Geschlechter und alle Altersgruppen und unabhängig von den unterschiedlichen Verhaltensbereichen – eine zum Teil sehr deutliche Zunahme des selbstverbalisierten Selbstwertgefühls der Stichproben von 2009 im Vergleich zu 1989. Die Mittelwerte der Jahre 1989 und 2009, für deren Differenzen mit Hilfe des T-Tests Signifikanz nachgewiesen werden kann, sind kursiv gedruckt. Diese Unterschiede sind für die Mädchen allesamt – mit nur einer einzigen Ausnahme – auf dem 1%-Niveau signifikant, die Mädchen weisen die stärksten positiven *Veränderungen des Selbstwerterlebens über die Zeit* auf. Bei den Jungen kann nicht für alle Mittelwert-Unterschiede Signifikanz per T-Test nachgewiesen werden, jedoch sind die meisten signifikant auf dem 1%-Niveau.

Tabelle 5: Vergleich der Mittelwerte zur Überprüfung eines Alterstrends für die Stichproben von 1989 und 2009

Altersgruppen		8/9 J.		10/11 J.		12/13 J.		14/15 J.	
Gesamt	Jungen	1989	39,9	↓	37,7	↓	33,5	↑	40,9
		2009	47,3	↑	55,5	↓**	44,6	↑	48,4
	Mädchen	1989	27,5	↑	30,9	↓	28,3	↓	25,2
		2009	47,1	↑	58,1	↓**	46,2	=	46,2
Schule	Jungen	1989	9,6	↓	6,4	↓	5,1	↑	6,6
		2009	11,8	↓	10,9	↓**	6,1	↑	7,4
	Mädchen	1989	5,2	↑	6,3	↓	3,4	↓	2,9
		2009	10,7	↑	12,2	↓**	6,6	↑	7,5
Freizeit	Jungen	1989	14,7	↑	15,2	↓	14,0	↑	17,2
		2009	16,9	↑	21,6	↓*	19,1	↑	21,0
	Mädchen	1989	10,1	↑	11,5	↑	11,9	↑	14,2
		2009	16,2	↑	21,4	↓**	18,1	↑	19,6
Familie	Jungen	1989	15,6	↑	16,1	↓	14,4	↑	17,0
		2009	18,6	↑	23,1	↓**	19,5	↑	19,9
	Mädchen	1989	12,2	↑	13,1	↓	13,0	↓	8,1
		2009	20,3	↑	24,4	↓*	21,5	↓	19,1

laut T-Test auf 5%-Niveau signifikante Mittelwert-Differenzen (↓*)

laut T-Test auf 1%-Niveau signifikante Mittelwert-Differenzen (↓**)

Tabelle 6: Vergleich der Mittelwerte zur Überprüfung von Unterschieden in der Selbstwertschätzung für die Stichproben von 1989 und 2009

Alter	8;00 bis 15;11 J.		8;00 bis 09;11 J.		10;00 bis 11;11 J.		12;00 bis 13;11 J.		14;00 bis 15;11 J.						
	1989	2009	1989	2009	1989	2009	1989	2009	1989	2009					
Jungen															
Jahr	1989	2009	1989	2009	1989	2009	1989	2009	1989	2009					
N	272	539	57	102	67	137	61	136	60	164					
Schule	6.2	8.8	**	9.6	11.8	n.s.	6.4	10.9	**	5.1	6.1	n.s.	6.6	7.4	n.s.
Freizeit	15.1	19.9	**	14.7	16.9	n.s.	15.2	21.6	**	14.0	19.1	**	17.2	21.0	**
Familie	15.1	20.4	**	15.6	18.6	n.s.	16.1	23.1	**	14.4	19.5	**	17.0	19.9	*
Ges.	36.5	49.0	**	39.9	47.3	n.s.	37.7	55.5	**	33.5	44.6	**	40.9	48.4	n.s.
Mädchen															
Jahr	1989	2009	1989	2009	1989	2009	1989	2009	1989	2009					
N	248	554	67	109	58	184	62	124	53	137					
Schule	4.4	9.5	**	5.2	10.7	**	6.3	12.2	**	3.4	6.6	n.s.	2.9	7.5	**
Freizeit	11.7	19.2	**	10.1	16.2	**	11.5	21.4	**	11.9	18.1	**	14.2	19.6	**
Familie	11.5	21.6	**	12.2	20.3	**	13.1	24.4	**	13.0	21.5	**	8.1	19.1	**
Ges.	27.7	50.3	**	27.5	47.1	**	30.9	58.1	**	28.3	46.2	**	25.2	46.2	**

Mittelwert-Differenzen laut T-Test: n.s. = nicht signifikant, * = signifikant auf 5%-Niveau und

** = signifikant auf 1%-Niveau

4 Interpretation und Diskussion

Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei den vorliegenden Ergebnissen um Selbsteinschätzungen der Kinder und Jugendlichen hinsichtlich ihres Selbstwertgefühls unter Verwendung eines so genannten subjektiven Persönlichkeitstests handelt. Der so eruierte individuelle Selbstwert-Score stellt somit eine rein subjektive Größe dar und kann durchaus erheblich abweichen von diesbezüglichen Fremdeinschätzungen des betreffenden Kindes oder Jugendlichen durch soziale Bezugspersonen wie Lehrer, Erzieher etc. oder ihre Eltern. Da eine objektive Messung des Konstruktes Selbstwertgefühl nicht möglich ist, stellt die Verwendung von Persönlichkeitsinventaren wie der *Aussagen-Liste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche (ALS)* ein probates und anerkanntes Mittel zur Informationsgewinnung dar, wenngleich diese mit gewissen Fehlerquellen behaftet sein kann (Kubinger u. Jäger, 2003; Schauder, 2011). Die Interpretation der vorliegenden Ergebnisse erfolgt unter Berücksichtigung dieser Problematik.

Die schon lange postulierte *Situations- und Bereichsspezifität des Selbstwertgefühls* (u. a. Lohaus u. Oberdick, 1985) kann nach wie vor bestätigt werden: Sowohl sämtliche Stichproben von 1989 (s. Tab. 3) als auch ausnahmslos die von 2009 (s. Tab. 4) weisen einen erheblichen Unterschied hinsichtlich ihres schulischen Selbstwerterlebens im Vergleich zu den beiden anderen Lebens- und Verhaltensbereichen Freizeit und Familie auf. Dies gilt altersunabhängig sowohl für die Jungen als auch für die Mädchen und ist ohne Ausnahme sehr signifikant.

Die 8- bis 15-jährigen Jungen und Mädchen von 1989 und 2009 verbalisieren für den Schulbereich im Vergleich zum Freizeit- und Familienbereich ein deutlich geringeres Selbstwertgefühl. Ein gleiches Ergebnis erbringt eine Untersuchung von Kindern und Jugendlichen aus dem Heim und aus der Reha-Klinik (Schauder, 1998). Zwar hat das schulbezogene Selbstwertgefühl der Kinder und Jugendlichen im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre – zum größten Teil statistisch signifikant nachweisbar – zugenommen (s. Tab. 6), bleibt aber im Vergleich zu Freizeit und Familie weiterhin sehr deutlich zurück.

Dieses schulspezifisch geminderte Selbstwerterleben kann sowohl auf inner- als auch auf außerschulische Ursachenfaktoren zurückgeführt werden. Innerschulisch scheint es – trotz guter Vorsätze und ausdrücklicher Bemühungen um Veränderung – in den vergangenen zwanzig Jahren bis heute offenbar noch nicht gelungen, das Lehr- und Lernklima sowie die soziale Atmosphäre an deutschen Schulen maßgeblich zu verbessern. Beide Kriterien, der Leistungs- und der soziale Aspekt, werden als Indikator für das erlebte schulische Selbstwertgefühl von Kindern und Jugendlichen verstanden. Was sich Kinder und Jugendliche schulisch zutrauen, d. h. leistungsmäßig in Bezug auf die unterrichteten Schulfächer und in sozialer Hinsicht bezüglich des Umgangs mit den Mitschülerinnen und Mitschülern sowie den Lehrerinnen und Lehrern, determiniert entscheidend deren schulisches Selbstwerterleben.

Kritiker der aktuellen Schulsituation verweisen darauf, dass Deutschland zu wenig Geld in die Bildung investiert (OECD, 2009) und die deutschen Schulen zu wenig an den eigentlichen Bedarfen der Schülerinnen und Schüler, nämlich an deren indi-

vidueller Förderung und Entwicklung, orientiert sind, sondern dass generelles Fordern und Auslesen, nämlich wettbewerbsorientierte versus kooperative Lernformen, überwiegen. Diese kritikwürdige Schulkultur kann u. a. dazu führen, dass leistungsorientierte Schülerinnen und Schüler verstärkt unter Leistungsdruck und Stress geraten und leistungsschwächere tendenziell eher aufgeben, scheitern und ausgelesen werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass dies bei beiden Gruppen einen negativen Einfluss auf das schulbezogene Selbstwernerleben der Kinder und Jugendlichen hat. So können die PISA-Studien (Artelt, Baumert, Julius-McElvany, Peschar, 2004) u. a. zeigen, dass Lernstrategien, intrinsische Motivation, Selbstvertrauen und die Einstellung der Schülerinnen und Schüler zum Lernen von eminenter Bedeutung sind. Selbstvertrauen und damit ein positives schulbezogenes Selbstwertgefühl hat einen direkten Einfluss auf das Lernverhalten und damit einen indirekten auf die schulischen Leistungen (Potreck-Rose u. Jacob, 2006), sodass die momentan vorherrschende Schulkultur als kontraproduktiv anzusehen ist.

Es ist anzunehmen, dass diese weniger am Individuum als primär an der Leistung orientierte Schulkultur dem zunehmenden allgemeinen Leistungsdruck in einer Gesellschaft geschuldet ist, in der in erster Linie (vordergründige) Leistung und (vermeintlicher) Erfolg und weniger soziale Werte wie Solidarität und Rücksicht zählen. Somit würde es sich bei der festgestellten schulbezogenen Selbstwertminderung nicht explizit um ein reines schulspezifisches Problem handeln, sondern um ein gesamtgesellschaftliches, welches sich im schulischen Selbstwernerleben ausdrückt und widerspiegelt, während der Freizeit- und Familienbereich von dieser Problematik unbelastet bleibt.

Um die Frage nach den Ursachen für das deutlich geringere schulbezogene Selbstwernerleben deutscher Kinder und Jugendlicher abschließend und umfassend diskutieren zu können, besteht allerdings weiterer Forschungsbedarf – möglichst unter Einbeziehung zusätzlicher relevanter Verhaltensdeterminanten sowie soziokultureller und schulspezifischer Einflussfaktoren. Aus diesem Grund kann und soll die Bewertung und Interpretation der vorliegenden Befunde an dieser Stelle nicht vertieft werden, die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung können jedoch zumindest als ein weiterer Hinweis gedeutet werden, wonach ganz offensichtlich nach wie vor Handlungs- bzw. Veränderungsbedarf nicht nur bezüglich des deutschen Schulsystems, sondern wohl auch hinsichtlich des gesamtgesellschaftlichen Wertesystems in Deutschland besteht.

Bemerkenswert ist außerdem, dass das Selbstwernerleben der Kinder und Jugendlichen, unabhängig von Geschlecht und Alter, sowohl 1989 als auch 2009 in den Bereichen Freizeit und Familie gleichermaßen hoch ausfällt. Das bedeutet, dass sich die Jungen und Mädchen aller Altersstufen im Kreise ihrer Geschwister und Eltern ebenso wohl und wertvoll fühlen wie unter ihren Spielkameraden und Freunden. Der Stellenwert der Familie ist für die Kinder und Jugendlichen somit vergleichbar hoch wie der der Gruppe der Gleichaltrigen (vgl. van Aken, Asendorpf, Wilpers, 1996; Hanzl, 1997; Mrochen, 1997; Silbereisen u. Albrecht, 1992; alle in Schütz, 2003). Dies verwundert insofern, als es gleichermaßen und ohne Unterschied sowohl für die 8- bis 11-jährigen Kinder als auch für die (pubertierenden) 12- bis 15-jährigen Jugendlichen

gilt, was nicht unbedingt so zu erwarten ist. Trotz Loslösung und Verselbständigung der Teenies ist die Familie weiterhin von hoher Bedeutung, sehr positiv besetzt und mit einem positiven Selbstwerterleben assoziiert, was durch die aktuelle Shell-Studie bestätigt wird, in der gezeigt wird, dass „mehr als 90 Prozent der Jugendlichen ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern haben“ und bei ihnen „Rückhalt und emotionale Unterstützung finden“ (Shell-Studie, 2010).

Die vor 20 Jahren in Übereinstimmung mit der damaligen Fachliteratur (s. hierzu Überblick in Schauder, 1998; in Schütz, 2003, 2005) festgestellten *Geschlechtsunterschiede* bei den 8- bis 15-Jährigen (s. Tab. 3), wonach die Mädchen im Vergleich zu den Jungen ein zum Teil deutlich geringeres Selbstwertgefühl verbalisieren (vgl. auch Schauder, 1998), lassen sich in der aktuellen Untersuchung aus dem Jahr 2009 nicht mehr bestätigen (s. Tab. 4): Die Mädchen haben „aufgeholt“ und beschreiben ein ähnlich ausgeprägtes Selbstwertgefühl wie die Jungen.

Diesen Ergebnissen zufolge haben die Mädchen der untersuchten Altersgruppe ihr Selbstbild im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte deutlich zum Positiven revidiert: Sie verbalisieren ein signifikant höheres Selbstwerterleben in allen untersuchten Verhaltensbereichen, d. h. dieser Trend wirkt sich situations- und bereichsübergreifend aus und kann als ein generelles Phänomen eingestuft werden.

Die 8- bis 15-jährigen Mädchen trauen sich im Vergleich zu vor zwanzig Jahren sowohl in der Schule als auch in der Freizeit und in der Familie mehr zu, sie fühlen sich wertvoller und zufriedener mit sich und ihrer Lebenssituation und scheuen den Vergleich mit ihren Altersgenossen nicht. Offensichtlich hat sich das Rollenverständnis und das Selbstbild der Mädchen verändert, wonach sie sich in ihrem Selbstwerterleben nicht mehr im Sinne des „schwachen Geschlechts“ definieren, sondern sich im Vergleich zu den Jungen nunmehr „auf Augenhöhe“ und gleichwertig erleben.

Diese positive Entwicklung hinsichtlich des Selbstwerterlebens der Mädchen hat vermutlich ihre Ursachen in einem gesellschaftlich und gesellschaftspolitisch bedingten, veränderten geschlechtsspezifischen Rollenverständnis des sozialen Umfeldes. Demgemäß haben sich die Grundlagen der Erziehung und Sozialisation im Laufe der Jahre weiter gewandelt und fortentwickelt, was sich entsprechend auf den Umgang mit den Kindern durch ihre Eltern, Erzieher/innen in Kindergarten und Hort sowie Lehrer/innen auswirkt (vgl. weiter unten die Ausführungen zu den *Veränderungen des Selbstwertgefühls über die Zeit*).

In diesem Zusammenhang verweisen allerdings auch kritische Stimmen auf einen Trend, wonach die Jungen den Mädchen gegenüber zunehmend benachteiligt werden und werfen vor allem den Schulen vor, mittlerweile zu sehr an den Mädchen orientiert zu sein und den Bedürfnissen der Jungen kaum mehr gerecht zu werden (u. a. Guggenbühl, 2006; Preuss-Lausitz, 2009). So haben die jungen Frauen laut der Shell-Studie aus 2010 „ihre Altersgenossen bei der Schulbildung überholt und streben häufiger bessere Bildungsabschlüsse an“. Andererseits wird angenommen, dass „über die Jahrzehnte hinweg im Hinblick auf die meisten Merkmale eine Annäherung der Geschlechter beobachtbar“ sei (Silbereisen u. Zinnecker, 1999).

Bei aller kontroverser Diskussion, die an dieser Stelle nicht vertieft werden soll, ist doch unbestritten, dass die Emanzipation und Autonomie der Frau und die Gleichberechtigung der Geschlechter in den letzten Jahrzehnten in mehr oder minder allen Lebensbereichen maßgeblich weiter vorangeschritten ist und mit einem modifizierten Frauenbild in der Gesellschaft einhergeht. Dies kann wohl unbestritten als positive Entwicklung bezeichnet werden, von der die in der heutigen Zeit heranwachsenden Mädchen in ihrem Selbstwerterleben ganz offensichtlich profitieren.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse lässt sich ein einheitlicher, systematischer *Alterstrend* bezüglich des untersuchten Zeitraums zwischen 8;00 und 15;11 Jahren weder für die Jungen noch für die Mädchen in den beiden Untersuchungsjahren 1989 und 2009 nachweisen (s. Tab. 5). Dies gilt zumindest eindeutig für die mögliche Annahme eines linearen Alterstrends im Sinne einer stetigen Zu- oder Abnahme des Selbstwertgefühls über das Alter, eindeutige nicht-lineare Modelle können ebenfalls nicht bestätigt werden.

Allerdings ist bei diesen Aussagen zu berücksichtigen, dass die vorliegenden Befunde auf Querschnittsdaten basieren und ein denkbarer Alterstrend möglicherweise überdeckt wird. Im Gegensatz zu einer Längsschnittstudie, bei der ein und dieselbe Person zu mehreren Testzeitpunkten befragt wird und der Verlauf der jeweiligen Testergebnisse analysiert und interpretiert wird, handelt es sich bei einer Querschnittstudie um die Untersuchungsergebnisse verschiedener Personen zu verschiedenen Testzeitpunkten.

Entsprechend ist die für die beiden Untersuchungsjahre 1989 und 2009 (für 2009 ausnahmslos statistisch signifikante) festzustellende, auffallende Selbstwertminderung im Altersbereich zwischen 10/11 Jahren und 12/13 Jahren ebenfalls nur mit Einschränkung zu interpretieren, wenngleich ein ähnliches Ergebnis für 1989 durch Piatkowski und Meyer-Probst publiziert wurde (s. auch Harter, Stocker, Robinson, 1996). Bemerkenswert ist allerdings, dass dieser Rückgang für beide Geschlechter und sämtliche Verhaltensbereiche gilt, sodass die Annahme pubertätsbedingter Einflüsse naheliegend erscheint, was im Rahmen einer Längsschnitt-Studie zu verifizieren wäre.

Die zu überprüfenden *Veränderungen des Selbstwertgefühls über die Zeit* lassen sich nachweisen: Die Stichproben von 2009 benennen im Vergleich zu den Stichproben von 1989 ein durchgängig höheres Selbstwertgefühl. Diese Zunahme im Selbstwerterleben gilt ausnahmslos für alle untersuchten Altersgruppen und für beide Geschlechter sowie für alle Verhaltensbereiche und ist zum Teil statistisch sehr signifikant. Ferner werden bei den Mädchen die stärksten positiven Veränderungen offenkundig (s. Tab. 6).

Diese Befunde sind in zweierlei Hinsicht bemerkenswert: Zum einen imponiert die *geschlechtsspezifische*, auffällig stärkere Zunahme des Selbstwerterlebens über die beiden Dekaden bei den Mädchen im Vergleich zu den Jungen. Ganz offensichtlich haben die Mädchen aller untersuchter Altersgruppen und in allen untersuchten Verhaltensbereichen, besonders jedoch im Schul- und Familienbereich, enorm zugelegt und zu den Jungen aufgeschlossen. Hierauf wurde bereits oben eingegangen und mögliche Erklärungen vorgestellt.

Zum anderen erscheint die *allgemeine*, d. h. alters-, geschlechts- und bereichsunabhängige Zunahme des Selbstwerterlebens der Kinder und Jugendlichen im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte interpretationswürdig. Dieser generelle Trend lässt sich auf verschiedene – individuelle, familiäre und gesellschaftliche – Ursachen zurückführen, die sich gegenseitig bedingen und verstärken.

So hat zweifellos ein gesellschaftlicher und gesellschaftspolitischer Wandel in den vergangenen Jahrzehnten stattgefunden, der sich auch in einer Weiterentwicklung der Erziehungseinstellungen und des Erziehungsverhaltens niederschlägt, was sich auf das Selbstbild und das Selbstbewusstsein der Heranwachsenden beider Geschlechter (positiv) auswirkt (vgl. Schütz, 2005). Die Beziehung und damit auch die Interaktion und Kommunikation zwischen Erwachsenen und Kindern hat sich stark verändert: Erwachsene begegnen Kindern heute in überwiegend mit deutlich mehr Einfühlungsvermögen und Toleranz und weniger Autorität, als dies noch in früheren Zeiten der Fall war. Erzieher und Lehrer haben es damit nicht unbedingt leichter im Umgang mit den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen, die sich im Vergleich zu früheren Zeiten ihrerseits Erwachsenen gegenüber z. T. weniger respektvoll und disziplinloser, aber auch weniger ängstlich und deutlich selbstbewusster verhalten (vgl. OECD-Studie, 2009).

Ein modifiziertes Rollenverständnis in der Familie, wonach die Kinder und Jugendlichen stärker als gleich- und mitbestimmungsberechtigte Familienmitglieder verstanden werden, und entsprechend veränderte, weniger autoritär ausgerichtete, dafür mehr an den Bedarfen des Kindes orientierte und stärker interaktive Erziehungsstile führen zu mehr Selbstbewusstsein, Eigen- und Selbständigkeit der Heranwachsenden.

Das Zusammenwirken von veränderten Erziehungs- und Sozialisierungseinflüssen hat eine Stärkung der kindlichen Persönlichkeit zur Folge. Im Sinne des bio-psycho-sozialen Ansatzes bewirken die veränderten sozialen Rahmenbedingungen entsprechende individuelle Veränderungen, die sich sowohl auf der Erwachsenen- als auch auf der Heranwachsendenebene auswirken.

Neben den beschriebenen systemischen Einflüssen sind weitere individuelle Einflussfaktoren denkbar, die in Zusammenhang mit den Veränderungen in Gesellschaft und Familie stehen und die die Zunahme des selbstverbalisierten Selbstwertgefühls der Kinder und Jugendlichen im Verlaufe der vergangenen zwanzig Jahre mitbedingen können. So ist vorstellbar, dass sich das Wort- und Sprachverständnis im Wandel der Zeit verändert hat, gleiches ist denkbar bezüglich der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Kinder und Jugendlichen, sodass es z. B. zu Selbstüberschätzungen (vgl. Schütz, 2003) der Heranwachsenden kommen kann, um nur einige ausgewählte, weitere Einflussfaktoren auf die Selbstbeurteilung zu nennen.

5 Resümee und Ausblick

Die hier vorgestellten Befunde basieren – wie bereits ausgeführt – *nicht* auf einer umfassenden Forschungsstudie, sie sind vielmehr das Begleitprodukt der Neunor-

mierung des Persönlichkeitsfragebogens *Aussagen-Liste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche (ALS)* (Schauder, 2011). Entsprechend wären weitere Forschungsarbeiten mit einem umfassenderen Untersuchungsdesign unter Einbeziehung diverser relevanter Persönlichkeits- und Verhaltensdeterminanten sowie der Berücksichtigung sozialer und familiärer Lebensbedingungen wünschenswert, um die Frage nach Alters- und Geschlechtsunterschieden sowie der propagierten Situations- und Bereichsspezifität des Selbstwertgefühls dezidierter und differenzierter zu überprüfen und hieraus Schlüsse zur Erklärung komplexer Verhaltensphänomene bei Kindern und Jugendlichen ziehen zu können (vgl. Kanning, 2000).

Die Stichproben von 1989 und 2009 entstammen fast ausnahmslos den gleichen Schulen des Rhein-Main-Gebietes, wobei die Stichprobe von 2009 um Schulen aus dem Raum Göttingen ergänzt wurden. Es wird davon ausgegangen – ohne dass dies allerdings wissenschaftlich überprüft ist –, dass die Vergleichbarkeit der Stichproben von 1989 und 2009 gewährleistet ist. Ebenso wird angenommen, dass die untersuchten Stichproben der Schülerinnen und Schüler repräsentativ für Deutschland sind. Auf die auswertungsmethodische Einschränkung der Untersuchung ist bereits in Abschnitt 3 hingewiesen worden.

Bei aller Würdigung möglicher unerwünschter Einflussfaktoren und Schwächen dieser Untersuchung kann dennoch festgestellt werden, dass die Eindeutigkeit der vorliegenden Befunde in Übereinstimmung mit Ergebnissen der Shell-Studie von 2010 den Schluss zulässt, dass es sich bei den hier erzielten Ergebnissen nicht um Artefakte handelt, sondern um einen realen Trend, wonach sich das Selbstwerterleben der Heranwachsenden, insbesondere der Mädchen, in Deutschland im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre tatsächlich deutlich zum Positiven gewandelt hat.

Literatur

- Artelt, C., Baumert, J., Julius-McElvany, N., Peschar, J. (2004). Das Lernen lernen: Voraussetzungen für lebensbegleitendes Lernen. Ergebnisse von PISA 2000. Paris: OECD.
- Festinger, L. (1954). A theory of social comparison processes. *Human Relations*, 7, 117-140.
- Guggenbühl, A. (2006). Kleine Machos in der Krise. Wie Eltern und Lehrer Jungen besser verstehen. Freiburg: Herder.
- Harter, S., Stocker, C., Robinson, N. S. (1996). The perceived directionality of the link between approval and self-worth: The liabilities of a looking glad self-orientation among young adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 6, 285-308.
- Hoanzl, M. (1997). Über die Bedeutung der Geschwisterkonstellation. Vom Aschenbrödelkind – oder „Alle sind etwas Besonderes, nur ich nicht“. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 22, 220-231.
- Kanning, U. P. (2000). *Selbstwertmanagement*. Göttingen: Hogrefe.
- Kubinger, K. D., Jäger, R. S. (Hrsg.) (2003). *Schlüsselbegriffe der Psychologischen Diagnostik*. München: Psychologie Verlags Union.

- Lohaus, A., Oberdick, G. (1985). Zur Situationspezifität des Selbstkonzeptes von Kindern und Jugendlichen. In Bericht über den 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Wien. Göttingen: Hogrefe.
- Mrochen, S. (1997). Bewertung und Akzeptanz – Eine Herausforderung in Erziehung und Psychotherapie. In C. Böck-Singelmann, B. Ehlers, T. Hensel, F. Kemper, C. Monden-Engelhardt (Hrsg.), Personenzentrierte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Band 2: Anwendung und Praxis. Göttingen: Hogrefe.
- OECD-Studie (2009). oecd2009.org
- Piatkowski, J., Meyer-Probst, B. (1989). Die Entwicklung des Selbstbildes im mittleren Schulalter. Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm Pieck-Universität Rostock. Naturwissenschaftliche Reihe, 38, 24-26.
- Potreck-Rose, F., Jacob, G. (2006). Selbstzuwendung – Selbstakzeptanz – Selbstvertrauen. Psychotherapeutische Interventionen zum Aufbau von Selbstwertgefühl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Preuss-Lausitz, U. (2009). Jungen – Verlierer im modernen Bildungssystem? In G. Opp, G. Theunissen (Hrsg.), Handbuch schulische Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schauder, T. (1991, 1996, 2011). Die Aussagen-Liste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche. Göttingen: Beltz, Hogrefe.
- Schauder, T. (1998). Selbstwert, Angst und Ursachenzuschreibung. Eine Untersuchung von Kindern und Jugendlichen aus dem Heim und aus der Reha-Klinik. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Schütz, A. (2003). Psychologie des Selbstwertgefühls. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schütz, A. (2005). Je selbstsicherer, desto besser? – Licht und Schatten positiver Selbstbewertung. Weinheim: Beltz PVU.
- Shell Jugendstudie (2010). Jugend 2010. www.shell.de/jugendstudie.
- Silbereisen, R. K., Albrecht, H. (1992). Peer and family effects on adolescent self-evaluation. In H. Remschmidt, M. H. Schmidt (Hrsg.), Developmental psychopathology, 150-164. Bern: Hogrefe & Huber.
- Silbereisen, R. K., Zinnecker, J. (1999). Entwicklung im sozialen Wandel. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- van Aken, M. A. G., Asendorpf, J. B., Wilpers, S. (1996). Das soziale Unterstützungsnetzwerk von Kindern: Strukturelle Merkmale, Grad der Unterstützung, Konflikt und Beziehung zum Selbstwertgefühl. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 43, 114-126.
- Wicklund, R. A., Frey, D. (1993). Die Theorie der Selbstaufmerksamkeit. In D. Frey, M. Irle (Hrsg.), Theorien der Sozialpsychologie. Band 1: Kognitive Theorien, 155-173. Bern: Huber.

Korrespondenzanschrift: Dr. Thomas Schauder, Egerländerstr. 35a, 65779 Kelkheim/Taunus; E-Mail-Adresse: schauder.kanthak@t-online.de